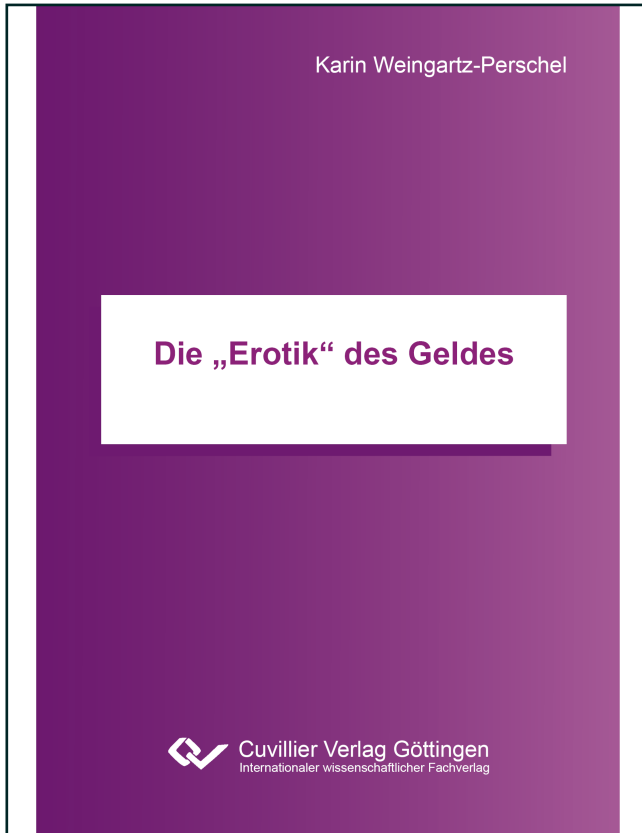




Karin Weingartz-Perschel (Autor)
Die „Erotik“ des Geldes



<https://cuvillier.de/de/shop/publications/8757>

Copyright:

Cuvillier Verlag, Inhaberin Annette Jentzsch-Cuvillier, Nonnenstieg 8, 37075 Göttingen,
Germany

Telefon: +49 (0)551 54724-0, E-Mail: info@cuvillier.de, Website: <https://cuvillier.de>

1. Kapitel: Das Geld – ein nützliches Abstraktum

Dass das Geld eine der größten Erfindungen der Menschheit ist, kann nicht bestritten werden, denn es vereinfachte den Akt des Tausches enorm, der ursprünglich mittels Tieren und anderen Naturalien bewerkstelligt werden musste und recht kompliziert war. Geld konnte jeder mit sich herumtragen und war jederzeit verfügbar, um einen Kauf zu tätigen. Der Handel erfuhr somit einen explosiven Aufschwung und verlieh der Städtebildung ab ungefähr dem dreizehnten Jahrhundert eine derartige Dynamik, womit Adel und Kirche, deren finanzielle Potenz im Wesentlichen aus dem Besitz an Grund und Boden resultierte, kaum noch konkurrieren konnten. Es entstand der Slogan ‚Stadtluft macht frei‘, dem besonders diejenigen, die als Bauern und Leibeigene für Kirche und Adel schufteten, in die Städte lockte. Bald konnten die Städte ihre Selbständigkeit ausbauen und sich von der Herrschaft des Adels und des Klerus aufgrund ihres wachsenden Wohlstandes weitgehend unabhängig machen, weil sie bereits über Kapital verfügten, mit dem sie die Abgaben finanzieren konnten, die Adel und Klerus zufrieden stellten. Dafür erhielten sie besondere Stadtrechte, welche die Bürger der Stadt vor äußeren Zugriffen schützten. Das Stadtleben

zeigte natürlich auch Widersprüche unter den Individuen. Diejenigen, die nicht die Möglichkeit hatten, Handel zu treiben und damit Geld zu verdienen, verdingten sich als Prostituierte, Handwerker oder einfache Handlanger, die für ihre Dienste bezahlt wurden. Aber sie waren dem Leibeigenstand entkommen. Ab diesem historischen Zeitpunkt erlangte das Geld eine unaufhaltbare wachsende Bedeutung, die zu Kapitalbildungen führte und damit eine neue Herrschaftskaste ins Leben rief: Das sogenannte Bürgertum, welches mit seiner Art und besonders Flexibilität des Kapitalreichtums die bis dahin dominante Herrschaft des Besitzes an Grund und Boden, der Adel und Klerus auszeichnete, überflügelte und letztlich zu deren Entmachtung führte.

Das Bürgertum verlangte aufgrund seiner ökonomischen Dominanz, von dem die Herrschenden zunehmend in Abhängigkeit gerieten, mehr politische Mitsprache, da es außerdem den Hauptteil der Bevölkerung stellte, den Begriff Proletariat für die Nichtbesitzenden gab es zu der Zeit noch nicht; alle nannten sich ‚Bürger‘ und galten als der dritte Stand. Dem Bürgertum schlossen sich einige niedere Adelige und Kleriker an, deren Lebensverhältnisse ebenfalls unzureichend waren.

Zum Ausdruck kamen die unterschiedlichen Interessen besonders im Französischen Staat, als Ludwig der Sechzehnte 1789 die Ständeversammlung berief, um mit deren Unterstützung vielleicht den ruinösen Staatshaushalt sanieren und möglicherweise eine Rückkehr zur ständischen Monarchie erreichen zu können. Doch waren auch im dritten Stand die Meinungen zu unterschiedlich. Die Bürger einiger wohlhabenderen Gemeinden forderten mehr politische Mitsprache, während das Interesse der Gemeinden mit überwiegendem Bauerntum hauptsächlich eine Abschaffung der Privilegien der ersten beiden Stände war.

Als ein Konsens in der Ständeversammlung scheiterte, schlossen sich einige Bürger zur Nationalversammlung zusammen, forderten Adel und Klerus auf beizutreten und sahen sich von nun an als Legislative an. Schnell wurde der Nationalversammlung die Zusammenkunft von königlicher Seite verboten, da dieser seine Souveränität als gefährdet ansah. Die Nationalversammlung konnte daraufhin nur noch heimlich tagen. So versammelte sie sich unter anderem im Ballhaus von Paris und schwur sich dort Treue, bis eine Verfassung aufgestellt sei. Der König gab daraufhin sechs Regimentern den Befehl, auf Paris zu marschieren. Das Bürgertum seinerseits schloss sich zur so

genannten „Nationalgarde“ zusammen und bildete eine Volksarmee. Am 14. Juli 1789 stürmte dann die Nationalgarde die Bastille, das Gefängnis von Paris. Dieser Akt war zwar militärisch nur insofern wichtig, dass sich in der Bastille zahlreiche Waffen befanden, weitaus wichtiger war jedoch die symbolische Bedeutung. Denn mit der Bastille war eines der verhassten Gebäude des Absolutismus gefallen.

Auf dem Land schürte sich währenddessen die Angst vor einer Gegenrevolution des Adels. Bauern nahmen diese Gerüchte zum Anlass, sich zu bewaffnen. Ihr Hass konzentrierte sich schließlich jedoch auf die Feudalherren. Sie stürmten deren Güter und verbrannten die Unterlagen, in denen festgehalten war, dass die Bauern den Feudalherren unterworfen waren und Abgaben zu leisten hatten. Der König gab diesem gewaltigen Druck schließlich nach und erkannte die Nationalversammlung als legitimes Staatsorgan an.

Der König war laut neuer Verfassung zwar noch Oberhaupt des Staates, jedoch war er der Verfassung unterworfen. Erst Ende 1792 wurde in Frankreich die Monarchie abgeschafft und die Republik ausgerufen. Der König hatte, wie viele Adelige auch, versucht, nach Belgien zu fliehen. In Folge dieses Fluchtversu-

ches und auf Grund des Fundes von angeblichen Geheimpapieren wurde er Anfang 1793 mittels der Guillotine hingerichtet. Die Hinrichtung des Königs und dessen Familie wurde hauptsächlich von den Jakobinern unter Führung von Robespierre betrieben.

Im Jahr 1793 arbeiteten die Jakobiner endlich eine neue Verfassung aus, die erste Verfassung, in der die Macht wirklich beim gesamten Volk lag. Die Schreckensherrschaft endete aber erst durch einen Zusammenschluss der Sansculotten, der liberalen Pariser Handwerker. Man warf Robespierre vor, die Alleinherrschaft anzustreben und es dauerte nicht lange, da wurden auch Robespierre und seine Anhänger hingerichtet.

Das neu gewählte Direktorium legte viel Wert auf die Grundsätze, die schon von 1789 bis 1791 geherrscht hatten. Es war gemäßigter und konnte die Bevölkerung beruhigen. Die Verfassung sah, wie schon die von 1791, ein Zensus- und ein passives Wahlrecht vor. Durch die Einführung von unteren Altersgrenzen wollten die Mitglieder des Direktoriums erreichen, dass nur ältere Bürger in die oberen Ämter gelangen können, die über die notwendigen Erfahrungen verfügen. Die Lage sollte sich erst einmal stabilisieren. Das Bürgertum behielt die Macht über

Adel und Klerus und die Demokratie war geboren, deren wirtschaftliche Basis das so genannte ‚Kapital‘ war.

Dieser Ablauf der Geschichte ist also ohne die Entwicklung des Geldes nicht denkbar; insofern gilt seine Bezeichnung als ‚nützliches Abstraktum‘ durchaus als gerechtfertigt. Man darf natürlich nicht vergessen, dass sich inzwischen ‚Reformation‘ und ‚Aufklärung‘ ereignet hatten. Kapitalanhäufung galt als gottgefällig. Der Gewinn durfte natürlich nicht für die eigenen Vergnügungen ausgegeben werden, sondern sollte in das eigene Unternehmen reinvestiert werden, um es zu größerer Blüte zu bringen. Enthaltensamkeit und Sparsamkeit wurden zu den obersten Tugenden erklärt. Auch ein Sündenerlass durch die Beichte gab es nicht mehr; der Mensch hatte seine Vergehen nun selbst, und das ein Leben lang, zu verantworten.

Mit dem Protestantismus kam das rationale Denken nun erst recht in Schwung. Reichtum und Profit gewannen an Ansehen, da sie ja nicht, wie beim Adel üblich, dem eigenen Vergnügen dienten, sondern Resultate der asketischen Lebensführung und des Fleißes waren. Es entstand eine protestantische Ethik, die auf innerweltlicher Askese beruhte und nicht nur auf Luther, sondern auch auf Johann Calvin zurückgeht. Während Luther noch weitgehend der bis dahin üblichen Verachtung des Zinses

und Zinseszinses verhaftet war, der mithin auch großenteils zu seinem Hass der Juden beitrug, die für die Geldgeschäfte zuständig waren, befürwortete der Schweizer Johann Calvin die Zinserhebung bei Geldverleih. Warum sollte Kapital ungenutzt bleiben, wenn es gegenwärtig nicht als Investition erforderlich ist? Wie Luther lehnte er natürlich den Wucher ab. Ein Zinssatz von vier bis fünf Prozent schien ihm angemessen zu sein.

„Mit dem Calvinismus erschien eine völlige neue Denkweise auf der theologisch-ökonomischen Bühne.“⁶ Calvin kritisierte die Sterilität des Geldes, das sich selbst nicht vermehren durfte, wie es seit Aristoteles galt. Zwar befürwortete Aristoteles die Einführung des Geldes als Einheit stiftendes Medium, das die Gleichheit unter den Nutzern herstellte und den Austausch von Gütern erleichterte; „Das Geld macht also wie ein Maß alle Dinge kommensurabel und stellt dadurch eine Gleichheit unter ihnen her.“⁷ Aber dass das Geld sich in Gestalt von Zinsen fortpflanze, wie jede lebende Kreatur, lehnte er als unnatürlich ab. Als ungenutztes Kapital jedoch war es für Calvin nutzlos und damit nicht gottgefällig. Selbst den Geistlichen erlaubte er das

⁶ Von Braun, Christina: Der Preis des Geldes, Berlin 2012, S. 158

⁷ Aristoteles: Nikomachische Ethik, in: Philosophische Schriften, Hamburg 1995, S. 114

Recht, in limitiertem Maße Geld zu verleihen.⁸ Das führte natürlich schnell zu einer gesellschaftlichen Akzeptanz, da die Zeit für den Siegeszug des Geldes bereit war.

Dass ausgerechnet mit der Protestantischen Reformation des Christentums auch „der Geist des Kapitalismus“⁹ in den Verlauf unserer Geschichte Einzug hielt, war zu der Zeit natürlich noch nicht abzusehen. Die Naturwissenschaften und die Entdeckungen, wie z.B. das bereits im fünfzehnten Jahrhundert von Gutenberg entwickelte Buchdruckverfahren, das Luthers Übersetzung der Bibel aus dem Lateinischen ins Deutsche ermöglichte und für die Verbreitung im Volk förderte, und später die maschinelle Nutzung der Dampfkraft, die Entwicklung eines bereits vollmechanischen Webstuhls und Vieles mehr, all‘ das verhalf dem zweckrationalen Denken zu wachsendem Erfolg. Es wuchs die Überzeugung, dass man mittels wissenschaftlicher Berechnungen alles erreichen und regulieren könnte. Die Vernunft galt als die wichtigste Urteilsinstanz, mit der sich alles Althergebrachte wie die traditionellen Gewohnheitsrechte und besonders die religiösen Vorschriften hinterfragen und beurteilen ließen. Der tätige Mensch und seine Fähigkeit, die Gesetze

⁸ Von Braun, Christina: Ebd.

⁹ Weber, Max: Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus, Stuttgart 1917

der Natur zu erkennen, zu seinem Nutzen anzuwenden, sie zu beherrschen, trat als die eigentliche Triebkraft der Geschichte mehr und mehr in den Blickpunkt. Eine neue Epoche war entstanden, in deren Verlauf die Bedeutung des Geldes noch einige Variationen durchmachen sollte.

2. Kapitel: Geld – die absolute Ware

Ruediger Dahlke charakterisierte das Geld und die Geldwerte als die begehrtesten Waren aus der ganzen Welt. Sie haben sogar das bisher so einflussreiche gesellschaftliche Phänomen der Religion weitestgehend verdrängt. Es ist zu einem Fetisch des Glücks geworden, nach dem alle Menschen streben. Die weitverbreiteten Glücksspiele können Zeugnis dafür ablegen.

„Ursprünglich als Tauschmittel erfunden, hat Geld inzwischen ein unglaubliches Eigenleben entwickelt: Es hat die größte und wirksamste Lobby weltweit, Geld ist die begehrteste Ware auf diesem Planeten. Es überschreitet alle Grenzen.“¹⁰

Es war Karl Marx, der den Fetischcharakter des Geldes als einer der Ersten erkannt und formuliert hat. Im Fetischkapitel seines ersten Bandes des „*Kapital*“ definiert er das Geld als die absolute Ware, weil es sich, unabhängig von Inhalt und Wert der Ware, gegen alles und jedes austauschen lässt. Im Fokus dieses Kapitels steht die Frage, wie sich die spezifischen Produkte der menschlichen Arbeit in Waren verwandeln können, die keinen besonderen Bezug mehr zu den Menschen, die sie produzierten,

¹⁰ Dahlke, Ruediger: Die Psychologie des Geldes, München 2011, S. 149